

Das etwas andere Sommersemester

Die Uni Bonn in Zeiten von Corona

Studium

Corona hat an unserer Uni für sehr viel Veränderung und Aufregung gesorgt. Als mitten in den Semesterferien klar wurde, dass das Sommersemester 2020 nicht in gewohnter Weise stattfinden kann, war die Unsicherheit bei allen Studenten – aber auch bei den Assistenten, den Oberärzten und sogar der Klinikleitung zu spüren. Keiner konnte absehen, was genau auf uns zurollte, welche Auswirkungen es haben würde, und wie wir irgendwann wieder den Behandlungskurs an unseren Patienten weiterführen könnten. Die Unsicherheit wurde auch daher geschürt, dass wir über die Fachschaft viele Verbindungen zu Studenten an anderen deutschen Universitäten haben und dadurch stückchenhaft mitbekamen, wie diese mit der Krise umgehen. Und das war bei Weitem nicht einheitlich. So sagten einige Klinikleiter gleich zu Beginn der Krise, dass Präsenzveranstaltungen für das komplette Sommersemester abgesagt werden. Andere Studenten durften wiederum die verlangten Leistungen an Phantomköpfen ablegen.

In Bonn hielt man an dem Grundsatz fest, dass die Lehre am Patienten stattfinden soll. Da allerdings keinerlei Maßnahmen – wie ein ausgearbeitetes Hygienekonzept oder ausreichende

Schutzkleidung – zum ursprünglich geplanten Semesterstart im April getroffen worden waren, vorschob sich der Start ins Ungewisse nach hinten. Zugegeben: Man fragte sich mitunter, ob das Semester überhaupt stattfinden würde.

Gerade für uns, die sich im letzten Semester vor dem Staatsexamen befinden, wurde die Aufregung und Nervosität noch einmal um ein Vielfaches gesteigert. Denn wie motiviert man sich zum Lernen, wenn das Semester vielleicht gar nicht stattfindet? Werden die Prüfungen dann wie gewohnt abgehalten und wenn ja, wann?

Für Kommilitonen, die sich bereits in ihren Staatsexamensprüfungen befanden, wurden Prüfungen teilweise (sehr kurzfristig) verschoben, denn in Bonn wurde alles daran gelegt, die Prüfungen schnellstmöglich nachzuholen oder zu modifizieren, um so den Studienabschluss zu ermöglichen. Und so kam es, dass die Prüfung in der Zahnerhaltung nicht wie üblich zwei Totalprothesen und eine Brückenversorgung an zwei Patienten beinhaltete, sondern am Phantomkopf abgelegt wurde. Dies war keine deutschlandweit einheitliche Regelung. Andernorts wurde auf eine praktische Prüfung ganz verzichtet, da die Prüfung am Phantomkopf schon im Rahmen des Physikums abgelegt worden war.

Deswegen war die Verwirrung und Unsicherheit immens groß – alle fragten sich, wie es jemals wieder einen „Alltag“ an der Zahnklinik geben könne. Einige Veranstaltungen wurden zwar nach und nach online via Zoom unterricht-

tet, doch für die Behandlung am Patienten war bislang noch keine Lösung gefunden.

MIT DEM HYGIENEKONZEPT KAM AUCH DER SEMESTERSTART

Endlich – etwa zwei Monate nach dem eigentlichen Semesterstart – lag nach einer ausgiebigen Klinikbegehung durch ein Expertenteam ein ausgearbeitetes Hygienekonzept vor, welches es uns nun tatsächlich ermöglichte, den Behandlungsbetrieb am Patienten wieder aufzunehmen. Allerdings wurde schnell deutlich, dass dies nicht in gewohnter Weise passieren kann: Das Konzept sieht vor, dass immer nur eine bestimmte Anzahl an Studenten/Assistenten und Patienten gleichzeitig in der Klinik sein darf. Dies bedeutet für uns ein Schichtsystem. Jeder Kurs wurde halbiert, die Behandlungszeiten beginnen teilweise 7:00 Uhr morgens und insgesamt gerechnet gibt es viel weniger Behandlungsstunden pro Woche. Dies stellt eine erste große Herausforderung dar: Welche Patienten kann man dazu ermutigen, so früh zur Behandlung zu erscheinen? Denn ein Behandlungsbeginn um 7:00 Uhr heißt nicht, dass man erst kurz davor an der Klinik ankommen kann. Nein – jeden Morgen bildet sich eine Schlange an der Eingangspforte, die mehrere hundert Meter bis auf die Straße reicht. Bei jedem Patienten wird Fieber gemessen, ein ausführlicher Anamnesebogen ausgefüllt und überprüft, ob er einen Termin hat und somit berechtigt ist, in die Klinik einzutreten. Wenn es die Patienten dann zu uns in den dritten Stock (von der Benutzung der Aufzüge wird aus Infektionsschutzgründen abgeraten) geschafft haben, treffen sie auf uns, die wir schon eingepackt wie „kleine Marsmännchen“ ungeduldig warten. Denn mit unserer Schutzkleidung, die zusätzlich zu unserer normalen weißen Klinikkleidung noch eine Haube, einen FFP-Mundschutz, ggf. einen zweiten chirurgischen Mundschutz, ein Visier und einen langen Einmalkittel umfasst, sind

wir für den Patienten kaum wiederzuerkennen. Nach einem kurzen „Hallo“ und freudiger Begrüßung mittels „elbow bump“ kann es losgehen. Der Ablauf der Sitzungen verläuft ähnlich zu dem, was wir aus früheren Semestern kennen: Die einzelnen Zwischenschritte werden den Assistenten vorgestellt, die dann ebenso eingepackt zu uns in die sogenannte Koje – also unser kleines Behandlungszimmer – kommen. Die Stimmung ist mitunter sehr heiter und jeder ist einfach froh, wieder seiner zahnärztlichen Tätigkeit nachgehen zu können, auch wenn man permanent das Gefühl hat, sich in einer kleinen selbstgebauten „Minisauna“ zu befinden. Aufgrund der kürzeren Behandlungszeiten ist die Zeit darin aber glücklicherweise begrenzt.

MEIN FAZIT

Das Semester ist also – wenn auch in einer sehr ungewohnten Weise – ins Rollen gekommen. Und es ist stets zu hoffen, dass dem weiteren Verlauf und dem sich daran anschließenden Staatsexamen nichts in die Quere kommt. Bisher kann ich sagen, dass sich das Ausarbeiten des Hygienekonzeptes gelohnt hat, die Patienten machen im Großen und Ganzen sehr gut mit und wir als Studenten sind sehr froh, wieder praktizieren zu können. Auch der Ausbau des Online-Angebotes führt dazu, dass die Nebenfächer alle sehr gut vermittelt werden. Es bleibt also zu hoffen, dass wir alle gesund bleiben und unser Studium nach einer gewissen Anlaufphase auch reibungslos fortgeführt werden kann!



ANDREA LORENZ

10. Fachsemester
Rheinische-Friedrich-
Wilhelms Universität Bonn
E-Mail: Andrea.lorenz@
uni-bonn.de